

VIER FRAGEN AN NICOLA DENIS

Was lesen Sie?

Als Literaturübersetzerin bin ich ja quasi eine Ganztagsleserin, zumal ich immer lesend übersetze, mir die Bücher also nur in den seltensten Fällen vorher anschau. Aktuell lese und übertrage ich also das neue Buch von Sylvain Tesson, „Blanc“, und ein sehr faszinierendes Debüt, „Les méduses n’ont pas d’oreilles“, von Adèle Rosenfeld, in dem die stark schwerhörige Protagonistin über ihren Weltzugang und die bevorstehende Hörimplantation meditiert. „Privat“ fische ich in meinem französischen Exil jede Woche gerührt die „Zeit“ aus dem Briefkasten, ohne sie je richtig lesen zu können, und lese ansonsten fast nur deutschsprachige Literatur, um mein sprachliches Repertoire lebendig zu halten: gerade „Flut und Boden“ von Per Leo, eine angenehm unangepasste Familien- und deutsche Mentalitätsgeschichte, die zwischen Roman, Autofiktion und Essay changiert – der Autor schöpft nicht nur gedanklich, sondern auch sprachlich aus dem Vollen, dass es ein Vergnügen ist! In letzter Zeit sehr gerne gelesen habe ich Ulrike Draesners „Eine Frau wird älter“, „Herzkraft“, von Katherina Hagen, ein Buch über das Singen, und immer wieder Brigitte Kronauer, hochverehrt und unerreicht in ihrer sprachlichen Dichte und psychologischen Beobachtungsgabe. Aber auch ein nicht-deutschsprachiger Klassiker hat mich in den letzten Jahren nachhaltig beeindruckt: Anna Karenina in der Neuübersetzung von Rosemarie Tietze.

Was hören Sie?

Morgens in der Küche erst immer ein bisschen Radio, *Les Matins de France Culture*, und dann geht es im Auto weiter mit dem Repertoire unseres fünfzehnjährigen Jüngsten: französischer Rap oder Drill Rap zum Wachwerden, Josman, Alpha Wann, Zola – umwerfend kreativ, aber auch oft hart an meiner morgendlichen Toleranzgrenze in puncto sprachliche Grenzüberschreitungen! Weil ich selber jeden Morgen singe, höre ich danach erst einmal ziemlich eingehend meine eigene Stimme in den verschiedensten Vokalisen, in die manchmal sogar der Hund mit einfällt, bevor im Moment das „Wiegenlied“ von Richard Strauss (das Barbara Bonney übrigens zum Niederknien schön interpretiert) und das „Laudamus Te“ aus Mozarts C-Moll-Messe auf meinem Notenständer stehen. Ansonsten höre ich relativ wenig Musik, weil sie mich mehr als alles andere in ihren Bann zieht und nie nur „nebenbei“ laufen kann. Wenn ich mir doch mal Zeit dafür nehme, zum Beispiel im Auto, höre ich mit absolutem Hochgenuss den Bariton Christian Gerhaher, am liebsten mit Schumann-Liedern oder, neulich entdeckt, Julian Prégardien und Els Biesemans mit der „Schönen Müllerin“ – ein Wunder an klarer Diktion und Stimmführung. Beides versuche ich natürlich auch beim Übersetzen herauszuhören und nachzubilden – und ich bemühe mich,

auch auf meinen Waldspaziergängen die Ohren zu schärfen, aber solange das Handy in der Tasche ist ...

Was sehen Sie?

Bunt gefärbtes Laub, Nebel über dem Dorfteich, beige-grauen Granit, anthrazitfarbene Schieferdächer, weiße Fenster- und Türrahmen und späte Novemberrosen durch lange nicht geputzte Fenster, einen behaglich schlafenden Hund und immer sehr viel Bildschirm. Im Schnitt vielleicht einen Kinofilm pro Woche, das nächste Programmkinos ist, obwohl wir auf dem Land leben, nur fünf Minuten entfernt und zeigt – in Frankreich ist und bleibt Kino eben Hochkultur – eigentlich alles in Originalfassung mit Untertiteln: kürzlich dort gesehen „Triangle of Sadness“, formal absolut überzeugend und u. a. von Sunny Melles umwerfend komisch interpretiert, aber inhaltlich und allegorisch eher vorhersehbar. Eine der letzten, extrem positiven Überraschungen, allerdings schon 2021, war Xavier Giannolis Balzac-Adaptation „Illusions perdues“, die eine unglaubliche zeitgenössische Energie



Foto Annette Hauschild/Ostkreuz

Nicola Denis

ausstrahlt. Und im Moment fesselt mich die amerikanische Mini-Serie „The Night Of“ über einen jungen Amerikaner pakistanischer Abstammung, der in die Mühlen der US-Justiz gerät – sehr düster und psychologisch intensiv, hochspannend und mit einer denkwürdigen Rolle für John Turturro.

Was nervt Sie?

Wenn E-Mails unbeantwortet bleiben, wo doch ein knappes „Danke, alles bekommen“ reichen würde, wenn ich wieder einmal eine sichtlich unlektoriertes Buch auf dem Schreibtisch liegen habe, weil Autorinnen oder Autoren mit ihren Texten in Frankreich gern einfach durchgewinkt werden – und ganz allgemein auf unseren Berufsstand bezogen: Wenn wir Übersetzenden in Besprechungen (zumal von Sachbüchern) nicht genannt werden oder stolz sein müssen, die ohnehin unangemessenen Seitenhonorare manchmal um 50 Cent hochhandeln zu können.

Nicola Denis ist Übersetzerin aus dem Französischen u.a. von Éric Vuillard, Philippe Lançon und Marie-Claire Blais. In diesem Herbst ist ihr literarisches Debüt „Die Tanten“ erschienen (Klett Cotta, 224 Seiten, 20 Euro) und ihre Neuübersetzung von Balzacs „Cousine Bette“ (Matthes & Seitz). Sie lebt mit ihrer Familie im Westen Frankreichs.